

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

23.12.1883 (No. 153)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939914)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ed. Wittmann.**

Anfertigungsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 153.

Oldenburg, Sonntag, den 23. Dezember.

1883.

Die Krönung des Dreibundes.

Wir entnehmen einem Artikel der Kölnischen Zeitung über den Besuch des deutschen Kronprinzen beim Papst in Rom folgendes:

„Der letzte Hammer Schlag, welcher nothwendig war, um den mitteleuropäischen Dreibund zusammenzuschweißen, wird angekündigt: der Gegenbesuch des österreichischen Kaisers Franz Joseph beim König Humbert von Italien ist gesichert. In Rom sollen die Monarchen jener beiden Staaten zusammenkommen, welche noch vor nicht langer Zeit sich mißtrauisch und feindselig gegenüberstanden. Ein langes und mühsames Ringen der deutschen Politik ist dadurch mit dem Vorber des Erfolgs gekrönt; denn es waren große Steine des Anstoßes, welche auf dem Wege zwischen Wien und Rom lagen; es bedurfte einer gewaltigen Hand, der eisernen Faust des Fürsten Bismarck, um sie hinwegzuräumen. Wenn der österreichische Kaiser nach Rom ging, um Humbert zu begrüßen, konnte der katholische Monarch natürlich nicht umhin, auch dem heiligen Stuhle seine Verehrung zu bezeugen. Aber konnte Leo XIII. einen Gast des Quirinals, einen Freund des Gebannten empfangen? Konnte die Staatscarosse des Quirinals mit dem hohen Besuch zum Vatican hinauffahren? All diese Fragen warfen sich wie tausend Pfeile dem Gebanten an die Romfahrt entgegen. Ein Hohenzoller mußte mit ragendem Muth durch die rasche That des Besuchs beim Papst diesen ganzen mittelalterlichen Wust hinwegfegen, ehe für den österreichischen Kaiser der Weg nach Rom frei wurde. Der Schritt des Kronprinzen war vielleicht nebenbei darauf berechnet, durch persönliche Einwirkung auf den Papst das Centrum unschädlich zu machen, in erster Linie zielte er nach Wien, und es war ein Meisterstück: er hat das Ziel ins Schwarze getroffen. Der stolze Dreibund, welcher Europa den Frieden dictirt, wird durch den Gegenbesuch des Habsburgers in aller Form besiegelt werden.

Das deutsche Volk aber sollte gelegentlich des neuesten Triumphs der deutschen Politik die erhebende Thatsache voll und ganz auf sich wirken lassen, daß seine äußeren Geschicke von einer Meisterhand regiert werden. Wir Deutsche kommen oft dazu, dem Fürsten Bismarck entschiedene und grundsätzliche Opposition zu machen, und so selten, seiner geschichtlichen

Größe rückhaltlos gerecht zu werden. Es ist oft nothwendig, manche Pläne des Reichskanzlers zu befehlen, aber es ist kleinlich und undankbar, dem Fürsten Bismarck planmäßig das Leben zu verbittern. Bei dem dem deutschen Geiste eigenthümlichen Mangel an Sinn für perspektivische Größenverhältnisse läuft die Nation Gefahr, ob dem verbitterten Haber über Zölle, Steuern und Culturkampf sich die Freude an jenem großen Manne zu verderben, der trotzdem und alledem der größte und beste ihrer Söhne ist. Es ist die Ehrenpflicht jedes einsichtigen Deutschen, dieses Verhältniß nicht durch fortschrittlichen Parteidünkel verdunkeln zu lassen.“

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm ertheilte am Mittwoch dem früheren Marineminister v. Stosch eine Audienz; tags zuvor war auch der Kardinal Hohenlohe vom Kaiser empfangen worden.

Gegenüber anderweitigen Meldungen der Blätter wird der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilt, daß die Anregung zur Reise des **Kronprinzen nach Rom** auf die Unterredung des hohen Herrn mit dem päpstlichen Nuntius in Madrid zurückgeführt werde. Der Kaiser gab, nachdem Fürst Bismarck den Plan gebilligt, gern seine Zustimmung.

Die **Vermählung** der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg mit dem russischen Großfürsten Konstantin soll dem Vernehmen nach noch im Laufe dieses Winters stattfinden.

Des **Kronprinzen Romfahrt** ist nun auch zu Ende. Er ist am 21. ds. über Monza wieder zur Heimath zurückgekehrt, wo er nach höchstentzückender Abwesenheit mit ebensoviel Verlangen wie Neugier wird empfangen werden. Was hat der Kronprinz in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit nicht alles gesehen, gehört und gewirkt — gewirkt durch die Liebenswürdigkeit und Gewalt seiner Persönlichkeit. Wie wird er daher von den Seinen mit Fragen bestürmt werden! Man wird gewissermaßen zu ihm hinaufsehen wie zu einem neuen Menschen; denn daß diese spanisch-italienische Reise eine wichtige Epoche in dem Leben des Kronprinzen bildet, steht außer Frage. Bis Näheres über die Romfahrt einläuft, beschränken wir uns darauf, eine kleine Nachlese über deren äußere Einzelheiten zu machen. Die ritterliche und zugleich liebenswürdige Galanterie des Kaisers Wilhelm ist bekannt. Als er aus Rom die Einladung für den Kronprinzen als Gast im Quirinal empfing, beeilte er sich dieselbe in verbindlichster Weise anzunehmen und schloß das Telegramm mit den Worten: „Mein Sohn wird die Hand der Königin fassen und ich werde auf diese Ehre eifersüchtig sein.“ Daß der Kronprinz nicht versäumte, den

Wunderbau der Peterskirche, die Sixtinische Kapelle, die Stenzen und Loggien von Raffael und die einzig in ihrer Art dastehenden vaticanischen Antiken- und sonstigen Sammlungen in Augenschein zu nehmen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Schließlich besuchte er auch das Pantheon, wo er am Grabe Viktor Emanuels einen Kranz niederlegte.

Einen freudigen Nachklang wird die kronprinzliche Reise jedenfalls bei der diesjährigen **Weihnachtsfeier in der kaiserlichen Familie** bilden. „Was wird Papa uns aus Spanien und Italien mitgebracht haben?“ so werden sich die Prinzen und Prinzessinnen berathschlagen, und selbst bei seinen kaiserlichen Eltern wird die Frage sich regen: „Was wird uns Fritz mitgebracht haben?“ Wenn aber nach der Besichtigung die kaiserliche Familie sich um den Tisch versammelt, auf dem nach altherkömmlicher Sitte der Vierfarphen mit Rothlohl prangt, dann wird wohl kaum Jemand anders das Wort haben als „Fritz“, und alles wird an seinem Munde hängen, wie er wiederum erzählt und nicht enden kann, von den beiden Wunderländern Spanien und Italien.

Der 12. Dezember war für die Nordseeküsten ein **schlimmer Tag**. Viele Schiffe sind gescheitert. Fast in ganz England hat der Sturm Verwüstungen angerichtet, wobei zahlreiche Menschenleben zu beklagen waren. Die Insel Nordney ist halb zerstört. An der Westküste ist eine ganze Reihe Dünen verschwunden. Am Nordstrand hat die colossale Schutzmauer zwar Stand gehalten, da aber die Wellen darüber hinwegtoben, so sind auch die dahinterliegenden Dünen zum Theil weggespült worden. Hinter der Mauer ist eine Art Kanal entstanden, der bis 20 Fuß Tiefe hat. Trotzdem wäre auch die zum Theil schon unterwühlte Schutzmauer den Elementen zum Opfer gefallen, wenn nicht plötzlich der Wind umgesprungen wäre. Das Postschiff Victoria wurde hoch oben auf den Nordküsten geworfen, wo es auch sitzen blieb. Erneute Stürme haben in den letzten Tagen auf dem Atlantischen Ocean gewüthet.

Dieser Tage ist das Urtheil in Sachen der **Simbria** vom Seemagist in Hamburg gefällt worden. Es läßt die Schuldfrage unentschieden, bezeichnet als Ursache des Zusammenstoßes, daß als beide Schiffe im Nebel ansichtig wurden, die Simbria hart Backbord, der Sultan gleichzeitig Steuerbord gaben, und daß beide Schiffe es unterließen, sofort die Maschine in voller Kraft rückwärts gehen zu lassen.

Der Sieger von Tell et Rebit, General Wolseley, äußerte sich kürzlich bei einer Preisvertheilung an Kadetten, er glaube nicht an den Frieden, wer nicht träume, müsse einsehen, daß in Europa ein **großer Krieg** im Anzuge sei, auf den alle Völker sich seit Jahren rüsteten. Dann meinte er noch, die Engländer seien das kriegerischste Volk der Welt und dergl. mehr. Herr Wolseley als Soboleff III. ist das nicht lustig?

21

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von **D. Bach.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Herr Bredo hatte die Gastfreundschaft Sonnenhals nicht angenommen; er zog es vor, in seinem Hotel zu bleiben und Willy Goldmann, der seine Verwarden jetzt in dieser Passionszeit nicht verlassen wollte, leistete seinem Schwiegervater Gesellschaft und suchte die düstere Stimmung des alten Herrn, die seit Alicens Krankheit merklich zugenommen hatte, durch sein heiteres Wesen zu verschleichen.

Als Bredo durch den Arzt erfuhr, daß Alicens Krankheit einen bedenklichen Charakter angenommen, blickte er mit einem tödtlich erschrockenem Blick auf Doktor Sonnenhals und seinen Arm erfassend, rief er in höchster Erregung: „Wenn Alice stirbt, dann verliere ich auch mein Weib, denn das — das erträgt sie nicht. O Gott im Himmel, ich habe Georg verloren und nun auch sie, das einzige — einzige Kind! Doktor, retten Sie das Mädchen, Sie geben mir damit das Leben wieder, denn diesen zweiten Verlust ertrüge auch ich nicht; es wäre zu viel, zu viel!“

Umsonst hatte Willy nach dem jungen Manne, der Alicen so lebhaft beschäftigte, geforscht, da der Doktor sich von einem Wiedersehen viel versprach.

Obgleich man dem Portier des Hotels den Plaid des Fremden mit dem Auftrage, Jeden, der es hole, auszuforschen, wo er wohne, wie er heiße, und Alles anzubieten, um etwas Näheres über die jungen Männer zu erfahren, übergeben hatte, war es vergebens, denn wie am ersten Morgen blieb das Licht ungestört in dem Besitz des Portiers, und das Dunkel wollte sich nicht lichten.

Man hatte eben gar keine Anhaltspunkte, ein Wiedererkennen war schwer, da man sich an jenem verhängnißvollen

Abende allzufüchsig bei Mondenschein gesehen, und der Name „Wenzel“ in Prag ein allzugebräuchlicher ist, um danach forschen zu können.

Unter Bangen und Zagen, unter Thränen und Nachwachen waren so drei schwere, böse Wochen vergangen, da endlich siegte die Jugendkraft Alicens über die Krankheit, und Doktor Sonnenhals konnte das wundervoll belebende Wort „**Secretum**“ aussprechen.

Die sorgsame Pflege der Jhrigen, die überaus gütige Sorgfalt der liebenswürdigen Wirthin, die Kunst des Arztes hatten ihre wohlthätige Wirkung gethan, und zum ersten Male blickte Alice wieder mit ihrem holden Lächeln bewußt um sich, drückte die Hand der Mutter, die ein inbrünstiges Dankgebet zu Gott emporrichtete, an ihre Lippen, nickte sie dem Vater zu, der auch an diesem Tage, wie gewöhnlich an ihrem Bette saß, um genau den Fortschritt der Genesung zu beobachten und der mit einem unmöglich zu beschreibenden Gefühle so oft den Fieberreden der Kranken gelauscht, die immer und immer den Namen nannte, den er nie, nie mehr hören wollte, da er ihm immer von Neuem einen schmerzlichen Stich gab.

An dem Tage, wo Alice zum ersten Male das Bett verlassen durfte, schickte sich Herr Bredo und Willy Goldmann zur Abreise von Prag an, während die Mutter mit den beiden Töchtern noch einige Wochen die Gastfreundschaft ihrer Verwandten, die gern gewährt wurde, in Anspruch nehmen mußten.

„Laßt mich nicht zu lange allein,“ bat der alte Bredo, als er von seiner Familie Abschied nahm und Willy drückte mit demselben leise gestäuberten Wunsch seine liebende Braut an sich.

Alicens Lebensreiter war an jenem Abend mit einem ihm selbst ganz fremden, aber wohnigen Gefühle in seine niedliche Wohnung am Nothmarkt heimgekehrt.

Trotzdem die nassen Kleider sich recht unbehaglich an seinen Körper anschmiegten und ein leises Frösteln seine Glieder

schüttelte, fühlte er nichts davon, denn das freudige Gefühl, ein Menschenleben gerettet zu haben, dem sich noch Süßeres beimierte, machte seine Pulse raucher schlagen, — trieb sein Blut heißer durch die Adern.

Während er die soeben erlebte Scene noch einmal vor seinem Geiste vorüberziehen ließ, empfand er nichts von Frost und Kälte, denn ihm war es, als fühle er noch einmal den leisen Herzschlag des schönen Mädchens an seinem Herzen, — als hiele er noch die weiche, elastische Gestalt, die sich so fest an ihn geschmiegt, in seinen Armen, — als blicke er noch immer in das süße Gesicht, — und seine Brust hob sich in wonnigem Entzücken bei dem Gedanken, daß ihn der Himmel zu ihrer Rettung ausersehen hatte.

Die reizende Stimme des Mädchens hatte schon einer Sturm in ihm erzeugt, er war es, der den Kahn immer wieder in ihre Nähe geführt, und die liebliche Erscheinung der Unbekannten hatte den Zauber vollendet, dem er sich unterworfen fühlte.

Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er ein Weib in seinen Armen gehalten, daß er den Einfluß empfand, den die Nähe eines jungen und schönen Mädchens auszuüben vermag, und unser junger Freund überließ sich willig dem neuen, mächtigen Gefühle, das ihn durchdrang, ihn so freudig stimmte und sein Herz in ungeahnter Lust aufjauchzen ließ.

Er ließ der fremden Empfindung weder Worte, noch gab er sich Rechenschaft davon; wußte er doch kaum, was ihn so wunderbar stimmte, ob es das Bewußtsein einer zielungenen guten That oder der Anblick des fremden Mädchens war, das seine Wangen glühen, sein Herz klopfen machte.

Innerlich jubelnd, froh, wie nur ein junger Mann, mit lebhaftem, feurigem Temperament, nach einem solchen Erlebnis zu sein vermag, trat er in seine Stube, die ihm heute noch einmal so heimlich, traulich, wie nie zuvor, erschien.

Es war ein hübsches, ziemlich geräumiges Zimmer, das

Ein merkwürdiges Beispiel von der **Reizbarkeit**, von der die **Franzosen** befangen sind, liefert das Betragen des Madrider französischen Gesandten, Baron Desmichels, desselben Baron Desmichels, der neulich vom deutschen Kronprinzen in Madrid mit Artigkeiten überhäuft wurde, auf der Kreuzstation Trun. Der Baron hatte auf dem Bahnhof umherwandelnd eine Stelle betreten, die dem Publikum verschlossen ist. Als spanische Bahnbearbeiter ihn höflich auf dieses Verbot hinwiesen, wurde der Baron grob und soll sogar zu Thätlichkeiten übergegangen sein. Bei Abgang des Zuges rief er noch die Drohung aus, er werde die Abfertigung jener Beamten beantragen. Diese Drohung hätte der Baron denn auch wirklich wahr gemacht. Das spanische Ministerium habe sich aber nicht veranlaßt gesehen, diesem Antrag Folge zu geben. Dieser Vorfall habe nicht verfehlt, der Franzosenfreundlichkeit der Spanier, wo sie überhaupt noch bestand, den letzten Stoß zu versetzen. Gleichzeitig liefert dieser Vorfall wieder den Beweis, wie hinter der berühmten Höflichkeit der Franzosen in so vielen Fällen die Rüpelhaftigkeit des Größenwahns steckt.

Saint Genest, jener mutige Franzose, der seinen Landsleuten schon wiederholt die Wahrheit ins Gesicht gesagt, liest ihnen im Figaro wieder einmal den Text. „Ohne Patriotismus“, ruft er aus, „ist Frankreich verloren, der Chauvinismus aber ist die Caricatur des Patriotismus. Er ist eine jämmerliche Aesferei, welche den Geist stört, das Gewissen täuscht. Damit aber der Patriotismus in seiner Reinheit und Größe wieder auferstehe, ist es notwendig, daß zunächst diese Caricatur verschwinde.“

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. December.

Unter den in den letzten Tagen im Augusteum ausgestellt gewesenen Gemälden befand sich auch ein vortrefflich ausgeführtes Delgemälde, darstellend den **Stau zu Oldenburg**. Das Gemälde verdankt seine Entstehung unserem jungen talentvollen Landsmann Herrn Wilh. Degode. Wir hören, daß das Gemälde sehr wahrscheinlich vom Kunstverein zur Verloofung angekauft sein würde, wenn Herr Degode es nur um wenige Tage früher eingereicht hätte. Der Ankauf der zur Verloofung bestimmten Gemälde war bereits erfolgt, als das Degode'sche Werk eingereicht wurde. Doch auch die bloße Anerkennung wird vorläufig genügen, dem jungen Künstler zu weiterem Schaffen Muth zu geben.

Groß. Theater. Es scheint fast, als werde von den gegenwärtigen Mitgliedern des Großherzoglichen Theaters factisch Niemand (die bekannten Senioren und den contractlich noch auf 1 Jahr verpflichteten Herrn Ludwig natürlich ausgenommen) in die neue Directionsperiode des Herrn D. Devrient mit hinübergehen. Herr Devrient, der vor einigen Wochen hier anwesend war, um das gegenwärtige Personal in seinen Leistungen kennen zu lernen, hat später nur an Herrn Seydelmann Engagements-Anerbietungen gestellt. Es scheint jedoch, als ob über die Sagerhältnisse eine Einigung nicht zu erzielen sei, und müssen wir uns daher wahrscheinlich mit dem Gedanken vertraut machen, auch diesen tüchtigen Darsteller zu verlieren.

Der Herr Professor **Chr. Harms** hieselbst, Lehrer der Mathematik an der städtischen Realschule und im ganzen Lande bekannt durch die von ihm seit Jahren herausgegebenen vorzüglichen Rechenbücher, feierte gestern den Tag seiner 40jährigen Wirklichkeit an unserer Realschule. Das Lehrercollegium der Realschule verehrte dem Herrn Jubilar ein prachtvolles Bouquet. Am Abend fand im Casino ein größeres Souper statt, an welchem sich namentlich frühere Schüler des Herrn Jubilars sowie viele Kollegen desselben beteiligten.

Der **Schlachter Knübel** in Delmenhorst schlachtete ein Poland-China-Schwein von der enormen Schwere von **700 Pfund** lebendem Gewicht; dasselbe stammt aus der Züchtereier des Herrn J. Müller zu Nuzhorn.

Am Weihnachtsabend, den 24. December findet in der St. Lambertikirche ein **Gottesdienst** statt. Derselbe beginnt ein Viertel vor 5 Uhr.

In **Vofel**, Gem. Apen, wollte kürzlich ein Schmied seinem Nachbar beim Begräben eines Holzschottes (Wand) behilflich sein, indem er das am Boden befestigte Schott festzuhalten hatte. Beim Losmachen bekam dasselbe aber das Uebergewicht und brachte denselben so unglücklich zu Fall, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog und in der folgenden Nacht verstarb.

Magistrat und Stadtrath.

Sitzung am Freitag, den 21. December, Abends 6 Uhr.

1. Magistrat und Gesamtkstadtrath. Als Ersatz für das zu Ostern 1884 aus dem städtischen Schuldienste austretende Fräulein Leptin wird die Anstellung der Lehrerin Fräulein Meyer, welche bereits seit einem halben Jahre aushilfsweise an der Stadtmädchenschule beschäftigt war, beschloffen. Das Anfangsgehalt wird auf jährlich 1000 Mark bemessen. Herr Thorade stellt hierauf den Antrag, Vorlagen ähnlichen Inhalts, sobald Personalfragen dabei zur Sprache kommen, künftig in vertraulicher Sitzung zu beraten. Der Antrag gelangt nach kurzer Debatte in etwas veränderter Form zur Annahme.

2. Gesamtkstadtrath. Der Herr Vorsitzende theilt mit, daß der Magistrat beschloffen habe, dem Herrn Professor Harms, der heute das 40jährige Jubiläum seines Wirkens an der hiesigen Realschule begeht, seine herzlichste Gratulation und die Anerkennung für die der Schule geleisteten treuen erfolgreichen Dienste auszusprechen. Der Gesamtkstadtrath beschließt, ein gleiches Verfahren zu beobachten.

Gesamtkstadtrath beschließt sodann, vorbehaltlich der Genehmigung des Großherzoglichen Staatsministeriums, die Ueberweisung des Arbeiters Lichtenberg und des Händlers Gerd Bruns wegen andauernder Trunkfälligkeit in das Zwangsarbeitshaus zu Wechta auf die Dauer von zwei Jahren.

Es stieg ferner zur Verhandlung der Ankauf des Reststückes der ehemals v. Muck'schen Weiden durch die Gesamtgemeinde. Das Grundstück liegt zwischen dem Armenarbeitshaus und der Leerer Bahn, und ist es beabsichtigt, nach Ankauf des Grundstücks dasselbe der Verwaltung des Armenarbeitshauses zur Benutzung zu überlassen, namentlich soll es als Gemüseland für das Arbeitshaus benutzt werden. Der Kaufpreis beträgt 3282 Mark. Die Vorlage wird ohne Debatte genehmigt.

3. Der Stadtrath hat für das Jahr 1884 die Ernennung von Chargirten für den städtischen Sprühdienst vorzunehmen. Herr Major a. D. Benede, der bisher als Brandmajor fungirte, hat dem Magistrat mitgetheilt, daß er aus Gesundheitsrückichten von diesem Posten entbunden zu werden wünsche. Es wird daher auf Antrag des Magistrats der Herr Bauinspector Wege zum Brandmajor und als Stellvertreter desselben Herr Raschhieninspector Tenne gewählt.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 20. December:

Graf Essex.

Tranerspiel in 5 Akten von F. Laune

„Graf Essex“ ist eines der wirksamsten Dramen, welches wir in der deutschen Literatur besitzen. Von langweiligen Scenen, die sich, offen gestanden, auch in den hervorragendsten Dichtungen unserer Klassiker finden, ist hier keine Rede. Die Schwäche des Dramas liegt in der Art und Weise, wie der Dichter den Conflict herbeiführt, der zur Katastrophe treibt. Der Laune und der Zufall ist hier eine große Rolle eingeräumt.

Die Darstellung war am Donnerstag Abend im Allgemeinen recht befriedigend, abgesehen von einer unbedeutenden

und einer etwas bedeutenderen unfreiwilligen Kunstpause, herbeigeführt durch das nicht ganz pünktliche Auftreten des Darstellers des „Raleigh“ und später durch ein Versäumnis der Vertreterin der „Lady Nottingham“, was das Zusammenspiel frisch und exact. Wir sahen den „Graf Essex“ zum letzten Male in der Saison 1879/80 über unsere Bühne gehen — wir schließen damit nicht aus, daß eine Darstellung des genannten Dramas überhaupt an der Großherzoglichen Bühne während des vierjährigen Zwischenraumes stattgefunden habe. Eine zufällige Vergleichung des Theaterzettels aus dem Jahre 1879 mit dem heutigen constatirt, daß nur noch die Darstellung der Titelrolle des „Jonathan“ und der unbedeutenden Rolle des „Nath“ bei denselben Personen liegt wie damals. „Völker vertrauchen, Namen verlinken“. Die Darstellung der „Elisabeth“ war an der Großherzoglichen Bühne früher meistens der „Gerone“ übertragen. Es läßt sich dies gewiß rechtfertigen, wenn eine Bühne eine hervorragende Darstellerin in diesem Fach befigt, unter den an der Großherzoglichen Bühne z. B. obwaltenden Umständen war die Rolle begreiflicher Weise an die rechtmäßigere Besitzerin übergegangen. Frau Staudinger, das im Fach der „Geldmütter“ ausgezeichnete Mitglied unserer Bühne, leistete in der Rolle der „Elisabeth“ Hervorragendes. Im ersten Akte freuten wir uns über die sehr charakteristisch gehaltene Maske, die die Züge der alternen Königin deutlich zur Erscheinung brachte. Ob Frau Staudinger hier im Laufe des Spiels eine Aenderung vorgenommen, um sich ein jugendlicheres Aussehen zu geben, oder ob die veränderte Toilette Schuld trug, kurz, die Erscheinung im letzten Akte war nicht mehr so porträtähnlich wie am Beginn des Abends. Was jedoch die Durchführung der Rolle betrifft, so wußte Frau St. den verschiedenen Schattirungen derselben vollständig gerecht zu werden. Auf möglichste Schönheit der Bewegungen ist noch immer mehr Gewicht zu legen. Wir haben im Laufe der Saison leider verhältnismäßig wenig Gelegenheit, Herrn Reicher in einer größeren heroischen Rolle beschäftigt zu sehen. So benutzte der geschätzte Künstler denn gewiß gern die Gelegenheit, seinem Herzen in der Rolle des „Essex“ einmal Luft zu machen. Ueberaus reizend und anmuthig wußte Herr R. die erste Scene des Wiedersehens mit seiner jugendlichen Gemahlin zu gestalten. Dem eingeschalteten Worte des Dichters „küst sie ungekümt“ wurde auf das Volkste Rechnung getragen. Zu ganz bedeutender Höhe wuchs die Leistung in der großen Scene mit der Königin zum Schluß des 3. und 4. Actes. Wir wollen jedoch bemerken, daß Herr R. es manchmal liebte so zu sagen „in den Bart zu sprechen“, sobald das Tempo des Dialogs ein sehr forcirtes ist. Nicht nur Silben und Worte, nein ganze Sätze entgehen leider dann dem Verständniß des Zuhörers. Herr R. wurde durch vielen Beifall ausgezeichnet. Fr. St. O. 's Leistung als „Gräfin Rutland“, namentlich die schon erwähnte Scene mit „Essex“, erkennen wir voll an bis auf die allzu grell aufgetragene „Wahnsinnszene“. Es lag doch keinesfalls in der Absicht des Dichters, Grauen hier zu erregen, sondern Mittel für die unglückliche Frau zu erwecken. Lady Essex ist doch um Gottes Willen keine Lady Macbeth. Wildern ist hier die Aufgabe der Darstellerin, nicht auftragen. Die übrige Leistung konnte jedoch für diesen Mißgriff voll entschädigen und trug der anmuthigen Darstellerin reichen Beifall ein. Die Herren Edgar und Kramer waren als „Cecil“ und „Nottingham“ durchaus auf ihrem Plage. Herr Linzen (Raleigh) sprach die große Schlachtenerzählung recht gut, wenn auch mit reichlichem Organ-Auswand. Herr Schindler war ein vortrefflicher „Southampton“. Fr. Behrens im Ganzen gute Leistung als „Lady Nottingham“ würde noch ungleich gewonnen haben, wenn die geübte Darstellerin in der Scene des 3. Actes mit der Königin nicht in eine so auffallende, singende Betonung verfallen wäre. Ueberhaupt läßt es Fr. B. noch immer an echter, herzlicher Sprache, die auch das Publikum überzeugen kann, fehlen, trotzdem sind Fortschritte unverkennbar. Schließlich wollen wir nur noch der vorzüglichen Leistung des Herrn Dietrich als „Jonathan“ gedenken.

in der Mitte durch einen dunklen, wollenen Vorhang getheilt, zum Wohn- und Schlafzimmer diente.

Die erste Hälfte des Zimmers nahm ein bequemes Ledersopha, einige gut erhaltene Stühle, ein Schreibtisch und ein kleiner Bücherregal ein; das moderne Piano, ein eleganter Violinkasten, der eine Namens-Griffie trug, eine Fülle sauber gehaltener und geordneter Noten, unter deren sich Partituren der größten Opern in reicher Auswahl voranden, kündeten den Beruf des Besitzers der kleinen Wohnung an, die Visitenkarte an der Eingangstür lehrte auch, daß hier ein Jünger der Kunst haue.

Die Stube war, als der junge Mann eintrat, nur vom Monde, der heute in seltener Pracht auf die Erde herabglänzte, erhellt, aber dieses angenehme Halblicht schien gerade trefflich zu der Stimmung des jungen Mannes zu passen, seinen poetischen Träumereien zu entsprechen, denn ohne die Lampe anzustecken, die ihm seine Wirtin vorsorglich hingestellt, wechselte er rasch seine Kleider, — die ihm doch jetzt recht unangenehm wurden und ließ sich dann in süßem Kar niente auf seinem Sopha nieder, die wunderschönen Augen in seltener Glanze nach dem sternbesäten Himmel gerichtet.

Die glückliche Seelenstimmung, in der sich der junge Mann befand, verihönte sein feingehäutetes, denkendes Antlitz, das ein brauner Vollbart umrahmte, nur noch mehr und die hohe, jugendlich kräftige Gestalt erschien in der plastischen Ruhe von tadelloser Schönheit. Das herrliche Ebenmaß seiner schlanken Glieder, das reine jugendliche Profil, die dunklen Augen, die bald schmämerisch, mild, gütig, bald übermüthig, ja trotzig aufblitzten, die feine gradlinige Nase, der geistreiche Mund, der trotz seiner Jugend doch in seinen Linien etwas Herbes, Entschlossenes zeigte, machte den jungen Mann zu einer seltenen Erscheinung; die breite hohe Stirn, auf die einzelne braune Locken herabfielen, deuteten auf einen kräftigen Geist, auf einen starken Willen.

Seine Gedanken waren noch so vollständig von dem ver-

floffenen Abende in Anspruch genommen, daß er nicht einmal seine ihm sonst unentbehrliche Cigarre ansteckte und in Träumereien, die halb süßer, halb schmerzlicher Natur waren, die aber immer, trotz aller Abichweifungen zu dem schönen fremden Mädchen zurückkehrten, versenkt, schrak er erst daraus empor, als die nahe Thurmuh die zweite Morgenstunde verkündete. Mit einem leichten Seufzer schob er den Vorhang, der zu seinem Schlafzimmer führte, zurück, um sich zur Ruhe zu begeben.

„Wer sie ist, soll mir Benzel auslundschafter“, dachte er, indem er sich in die weichen Polster zurücklehnte, „denn ich selbst kann und mag es nicht, da ich ihrem Danke ausweichen muß. Ich fühle es, daß ich sie einst wiedersehe und daß auch sie mich wieder erkennt. Eine Pragerin ist es nicht“, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „denn in dem Jahre, das ich hier verlebte, wäre sie nur schon einmal begegnet. Wie sie mich ansah! Ich fühle noch immer den Blick dieser Augen, die ich schon einmal gesehen haben muß. Aber wo, wo? das ist die Frage.“

Mit einem Sächeln auf den Lippen schloß er ein; sein erster Gedanke am nächsten Morgen galt der schönen Unbekannten.

Mit Spannung sah er dem Besuche seiner Freunde, die ihm vielleicht etwas über die Fremde mittheilen konnten, entgegen, allein statt ihrer trat ein Telegraphenbote ein, der ihm eine Depeche überreichte.

Nicht ohne Unruhe öffnete er sie und erschreckt las er die lakonische Botschaft: „Komme! Ich bedarf Deiner, sobald als möglich.“

Der Freund rief, o nicht nur der Freund, sondern sein Wohlthäter rief, und Georg Bredo — den meine freundlichen Leser gewiß schon längst in dem mutigen Lebensreiter erkannt haben, zögerte keinen Augenblick, diesem Rufe zu folgen.

Da galt kein Zögern, vor dieser Botschaft trat Alles in den Hintergrund und obgleich Georg bei dem Gedanken, gerade

jetzt Prag verlassen zu müssen, einen recht bitteren Schmerz empfand, obwohl das Bild des fremden Mädchens in verlockender Schönheit von Neuem vor seiner Seele auftauchte, blieb kein Zweifel, was er thun sollte, in ihm, sondern mit nervöser Hast packte er wenige Sachen zusammen, schrieb ein paar Zeilen an die Freunde, in denen er den Grund seiner plötzlichen Abreise motivirte, empfahl sich seiner Wirtin und eilte, da der Wiener Zug in einer Stunde abging, so schnell als er konnte auf den Bahnhof, den er noch zur rechten Zeit erreichte.

Als Benzel Swoboda, ein junger Klaviervirtuose, der ein intimer Freund Georgs war, in besserer Wohnung kam, um ihn ein wenig mit der Lebensstellung eines schönen und unbekanntes Mädchens zu necken und ihm zu gleicher Zeit die Mittheilung zu machen, daß er es im „Blauen Stern“ mit seinem Plaid finden könne, fand er die Wohnung verlassen und nur das zurückgelassene Briefchen Georgs gab ihm einen kurzen Aufschluß über die rasche Abreise des Freundes.

Nachdem Georg in Leipzig seine Studien vollendet hatte, war er den Anordnungen Linds, der seinen Schützling nicht aus der Augen verlor, gefolgt und hatte bald Stunden gebend, bald Studien machend, die größeren Städte Deutschlands besucht, Bekanntschaften gemacht, Verbindungen angeknüpft und dabei sich die ihm noch fehlende gesellschaftliche Routine, die man in unserem Jahrhundert auch bei dem Künstler beansprucht, angeeignet.

Mit offenen Augen und Herzen hatte er Welt und Menschen angeschaut, seine wissenschaftlichen Kenntnisse, denen ja ein guter Grund gelegt war, erweitert, wie seine künstlerische Aufgabe zur Vollendung gebracht. Er hatte sich den Grundriss seines Freundes, „im Lehren lernen“, zu eigen gemacht und überall hatte er Freunde und Anerkennung gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von M. v. W.

O du fröhliche,
O du selige

Gnadenbringende Weihnachtszeit!

So tönt es uns entgegen aus einem kleinen Zimmer des vierten Stockes in der Kaiserstadt Berlin; wir lauschen und schauen durch die Thürspalte und sehen ein lieblich Bild: eine jugendliche Sängerin am Fenster, eifrig beschäftigt mit Handarbeit; heller Winter Sonnenschein beleuchtet ihr goldenes Haar und spiegelt sich in ihren blauen Augen, die von Zeit zu Zeit grüßend nach dem andern Fenster blicken, wo im bequemen Lehnstuhl eine alte Frau sitzt mit schneeweißem Haar und gefurchtem Antlitz. „Großmama, liebe Großmama, wie geht es dir denn heute? siehst ja so bekümmert aus, und die Weihnacht ist so nahe — sag, kannst du dich denn gar nicht mehr freuen? Sieh, der liebe Gott hat dich doch wieder genesen lassen nach langer schwerer Krankheit, wollen wir Ihm nun nicht danken durch ein allezeit fröhlich Herz?“ Sprach's und ging hin zur Großmama, streichelte ihre welken Hände und blickte sie an, so herzlich und lieblich, daß der starre Schmerz der alten Frau sich löste in sanfte Wehmuth und der Abdruck ihrer Sorgen vom Herzen abgewälzt wurde. Welche Wundermacht üben doch ein Paar liebende Augen und ein süßer, warme Worte redender Mund über ein jagendes, trauerndes Menschenkind aus — ja, die junge Helene war wie der vergoldende Sonnenstrahl an Großmamas Lebensabend! Sie sorgte für Alles und verdiente durch die Arbeit ihrer kleinen flinken Hände manchen Thaler in die oft leere Haushaltungskasse. Einst hatten sie bessere Tage gekannt, ein sorgenfreies Leben geführt; Großmamas Renten reichten bequem zur standesgemäßen Erziehung für Helene, ja sie hatten sogar hingereicht zum Unterhalt ihres einige Jahre älteren Bruders Theodor auf dem Gymnasium und der Universität. Aber dann brach das Unglück herein, sie erlitt bedeutende Geldverluste und sah sich seitdem angewiesen auf ihre schmale Wittwenpension. Zum Glück war Helene eine fertige Klavierpielerin, durch gute Empfehlungen ihres Lehrers bekam sie alsbald Schülerinnen und wurde in den besten Familien begehrt; außerdem verfertigte sie feine Handarbeiten und war den ganzen Tag so eifrig beschäftigt, daß zu trüben Gedanken über Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart keine Zeit blieb. Nur der Sonntag war für sie ein Tag der Ruhe, der Stille; da stand sie Morgens besonders früh auf, um die gesegnete Feier möglichst auszudehnen; wenn die Glocken läuteten, ging sie mit der Großmutter zur Kirche, und später, als diese krank darniederlag, las sie eine Predigt vor und sang einen Choral dazu. Den Haushalt besorgte eine alte treue Magd, die, als die Verhältnisse ihrer Herrschaft sich so trübe gestalteten, von den Kindern sich nicht trennen wollte; hatte sie doch im Verein mit der Großmutter Theodor und Helene als vater- und mutterlose Waisen aufgezogen! Die Alte wurde trotz ihrer dienenden Stellung von der Familie förmlich verehrt, blieb aber fein demüthig und hielt sich immer bescheiden in ihren Schranken. Eine hohe Kunst, vor der Jeder den Hut abnehmen muß! Wie sie so da stand im weißen Häubchen und schlichten Kleide mit sauberer Schürze, um der Großmama eine Tasse Bouillon zu reichen, und respectvoll und doch freundlich dabei sprach, dachte Helene unwillkürlich in ihrem Herzen, wach ein Glück es sei solchen Hauschatz zu besitzen, und sagte sich: „Wir sind bei aller Armuth reiche Leute.“ Aber nun mußte sie eiligst aufbrechen, die Klavierkunde schlug bald und es war ein weiter Weg. Heute hatte sie noch vier Stunden zu geben, dann wurden Ferien gemacht — Weihnachtsferien, o, wie sehr freute sie sich darauf. Als sie Hut und Mantel angelegt hatte, fiel ihr noch etwas ein, es mußte wohl Trübes sein, denn die blauen Augen blickten plötzlich so traurig; und als sie, mit einem kleinen Schlüssel ihr Schmuckkästchen öffnend, einen Ring in die Hand nahm, weinten gar die blauen Augen heiße, bittere Thränen. Aber es mußte sein, sie mußte sich trennen von diesem Andenken an die seltsame Mutter — es ging nicht anders, der Ring mußte zu Gelde gemacht werden, denn der Arzt hatte schon lange stärkenden Wein für die Kranke verordnet, und sie sollte ihn nun haben, damit die Kräfte endlich wiederkehrten. Leider ging auch der Kohlenvorrath zu Ende, ach, und von einem Festbraten hatte Lotte gesprochen, dazu der Gedanke an Arzt- und Apotheker-Rechnung, — „woher nur das viele Geld nehmen“, seufzte das arme Kind. Ihre Stiefel gingen auch schon wieder kaputt, sie erwog ernstlich, ob sie sich irgendwie einschränken, vielleicht am Anzug sparen könnte. Nein, gut gekleidet mußte sie sein schon wegen ihrer Schülerinnen, also das war nichts. Sie kam dann so ins Rechnen, daß sie zuletzt nicht mehr aus noch ein mußte und, ohne auf das Strapengewoge zu achten, laut rief: „Lieber Gott, hilf Du mir aus meiner schrecklichen Noth.“ Nach diesem Stoßseufzer wurde ihr Herz leichter, ja, sie konnte in gewohnter Aufmerksamkeit unterrichten und mit der kleinen Schülerin Weihnachtslieder singen; ihre prächtige, weiche Altstimme lockte sogar die Mutter der Kleinen herbei, daß diese entzückt ausrief: „Liebes Fräulein, wach ein Kleinod haben Sie an Ihrer Musik!“ Helene aber blickte dankerfüllt nach Oben, hinauf zu dem, der uns Menschen alle guten und vollkommenen Gaben zu Theil werden läßt. Beim Heimwege gewann sie Feudigkeit, auf dem Christmarkt ein Weihnachtsbäumchen zu kaufen, „damit doch nicht der ganze Erlös meines lieben Ringes für profane Zwecke verausgabt wird, sondern auch der Poesie ihr Recht geschiebt“, dachte sie. Wie sehr ihr Herzensbruder sich an dem Bäumchen freuen würde, dachte sie auch, und die blauen Augen strahlten im alten Glanz, als sie zu Hause wieder vor Großmama stand. Diese, die aufgeschlagene Bibel vor sich, erwiderte Helenens hellen Blick; mit dem Finger zeigte sie dabei auf die Stelle aus der vierten Adventsperisel: „Freuet euch! Sorget nichts, sondern in allen Dingen laffet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott fund werden.“ Also auch sie hatte den Frieden, der höher

ist denn all unsere Vernunft, wieder gefunden: ihre Herzens- thür hatte sie geöffnet dem Kindlein, von dem Paul Gerhard in seliger Gebetsbefahrung singt:

Nun er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich
Dich und mich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahr'n, o lieben Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring' alles wieder. —
(Schluß folgt.)

Vom Welttheater.

„Herein!“ ruft der Herr Postexpeditor in einem Landstädtchen bei Znaim. Herein tritt schüchtern und verlegen ein **bildhübsches Badermädchen** und reicht ihm eine Postanweisung. Er prüft das Poststück mit strengem Auge, zahlt dem Mädchen den betreffenden Betrag und fragt: „Warum haben Sie den Coupon von der Anweisung nicht abgeschnitten, da doch der Absender eine Mittheilung für Sie darauf geschrieben hat?“ — „Sa,“ sagt das Mädchen, „wissen S', ich kann nicht lesen, sein S' daher so gut und lesen Sie mir's vor.“ Der Expeditor nimmt den Coupon und liest: „Ich sende dir hiermit 3 Gulden nebst tausend Küffen und Grüßen.“ Rasch befehlt er sich das hübsche Mädchen und sagt hierauf mit vollkommen postalischem Ernste: „Das Geld haben Sie nun und die Küffe werde ich Ihnen sogleich verabsolgen“, worauf das Mädchen ihm seelenvergnügt um den Hals fällt und sich fröhlich abküssen läßt. Zu Hause angekommen, sagt sie zu ihren Leuten: „Na, wie's jetzt schon bequem auf der Post eingerichtet ist — die Busfeln kriegt ma a schon mit der Anweisung!“

In eine Restauration am Römersberg in Frankfurt a. M. trat ein **Stromer**, rief, „er wolle etwas zeigen, was man noch nicht gesehen“, warf seinen schäbigen Hut ins Zimmer, füllte den feinen Cylinderhut eines Saites auf und eilte davon. Die Gäste waren verblüfft, so daß er entkam.

Zwei **baumlange, magere Damen** mit den jetzt modernen bordeauxrothen großen Hüten gehen stolz im Halbdunkel die Friedrichstraße in Berlin entlang. Ein Straßenjunge bleibt erstaunt stehen, hört zu pfeifen auf und ruft: „Manu? Loosen denn jetzt die Jaslaternen ooch schon spazieren?“

In Mindelheim in Bayern ist ein **Brauer**, der Süßholz statt Malz zu seinem Bier verwendete, zu 2 Monat Gefängniß und 400 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 23. December 1883

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

Montag, den 24. December:

Abendkirche (4 3/4 Uhr): Pastor Pralle.

Am 1. Weihnachtstage, 25. December:

1. Kirche (9 Uhr): Pastor Wilm s.
2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Am 2. Weihnachtstage, 26. December:

1. Kirche (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Kirche (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 23. December:

Gottesdienst (10 Uhr):) Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Heiligabend, den 24. December:

Gottesdienst (4 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Am 1. Weihnachtstage, 25. December:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Am 2. Weihnachtstage: Kein Gottesdienst.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 23. December:

Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 23. December:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Pristaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 23. December 1883:

Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 23. December 1883:

51. Abonnements-Vorstellung:

Der Dampfknig.

Allegorisches Zeitgemälde mit Gesang in 5 Akten von

H. Wilken Musik von A. Conradi.

Dienstag, den 25. December 1883:

52. Abonnements-Vorstellung:

Zum ersten Male:

Der neue Stiftsarzt.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

Donnerstag, den 27. December 1883:

53. Abonnements-Vorstellung:

Der Volksfreund.

Volksstück in 4 Aufzügen von Oscar Walthers.

Freitag, den 28. December 1883:

54. Abonnements-Vorstellung:

Der Zugvogel.

Schwank in 4 Aufzügen von Moser und Schönhan.

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Coursbericht.
vom 22. December 1883.	gelaufn verlanft
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,60 102,15
40/0 Odenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50 —
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 —
40/0 Zevische Anleihe	100 101
40/0 Bareler Anleihe	100 —
40/0 Dammer Anleihe	100 —
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke a 100.—)	100 —
40/0 Draler Sielachs-Anleihe	100 —
40/0 Odenburger Stadt-Anleihe	100 —
40/0 Obersteiner Stadt-Anleihe	100 —
40/0 Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101 101,55
30/0 Odenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	146,75 147,75
40/0 Guttin-Libeder Prior.-Obligationen	100 —
3 1/2 Hamburger Staatsrente	89,40 89,95
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	101,45 102,
41 1/2 „ „ „ „	102 —
50/0 Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	89,80 90,35
40/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 18,8. (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	93,70 94,25
41 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bant. Ser. 27—29	100 —
40/0 „ „ „ „	98,25 99,25
41 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant	101,60 —
40/0 „ „ „ „	98,10 98,65
4 1/2 „ „ „ „	97, 97,75
50/0 Borussia-Prioritäten	100. 101.
40/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,10 96,65
Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk 4 1/2% v. 1. Jan. 1883)	— —
Odenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)	— 90
Odenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien (4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883.)	18 —
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	167,90 168,70
„ „ „ „ 1 Mrt. „ „	20,32 20,42
„ „ „ „ 1 Doll. „ „	4,18 4,28
Holland. „ „ „ „ für 10 Stb.	16,70 —

Die Actien der Odenburg.-Portug. Dampfschiff-Rhederei werden wir bis weiter zur Notiz bringen.

Anzeigen.

Cocosnüsse

mit Milch soeben eingetroffen. D. G. Lampe.

Eine Parthie Kleiderstoffe und Buckskins

sowie die noch vorräthigen

Regen- und Winter- Mäntel

empfehlen zu billigen Weihnachtseinkäufen
bedeutend unter Preis.

Reste

von allen Stoffen unter Einkaufspreis.

Kemmer & Janßen

60 Saarenstraße 60.

Rudelsburg.

Ofenstraße 22.

Heute, den 22. d. Mts.: **Eröffnung
meines neuen Lokals.**
Detail-Verkauf von **Wein, Spirituosen
und Liqueuren**, sowie **Fettwaaren.**
Aug. Harms.

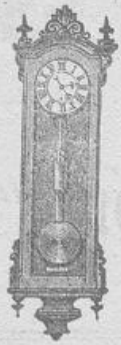
Zu verkaufen:

Zwei gute zweischläfr. **Betten**, wegen Mangel an Raum
billig: 40 u. 20 M., 1 **Commode** 11 M. Humboldtstr. 7.

Unserem **F. B.** zu seinem heutigen
Wiegensfeste am 22. d. Mts. ein donnerndes Lebehoch, dat
de ganze Buchkraute wackelt! Wat he dar woll to segt!
De Coulanten.

Dem Kameraden **F. R.** zu seinem
55. Wiegensfeste am 22. December ein donnerndes Lebehoch,
dat de ganze Lehmkuhle wackelt! Wat he sic woll wat
marken leit!
Mehrere Kameraden.

Dem glücklichen Brautpaare Herrn Lehrer **Haver-
kamp** und Fräulein **Hermine Berger** hieselbst zu
ihrem heutigen **Schzzeitstage** die herzlichste Gratulation.
Wir wünschen demselben Glück und Wohlergehen. Mögen
sie die ihnen bescherten Tage stets in ungetrübter Freude
verleben! Möge ihnen das Glück immer hold sein!



Fr. Lührs, Uhrmacher,



9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Memontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regulateure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Taschuhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., garantiert 14kar. Gold, zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Talmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compas von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigt unter Garantie

Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Zum Feste

empfehle:

Bestes **Kaisermehl**, neue **Succade**, **Korinthen**, **Rosinen**, süße u. bittere **Mandeln**, **Citronen** und sonstige kräftige Gewürze, sowie frischen **Gest**.

W. Stolle.

Große vollkernige **Wallnüsse**, **Hasel-** u. **Kokosnüsse** mit Milch, **Elemé**, **Lepée** und **Malaga-Feigen**, **Datteln**, **Maronen**, **Brünellen**, **Traubenrosinen**, **Krachmandeln**, **Apfelsinen**, kleine **Baumlichte** u. s. w. empfiehlt zum billigsten Preis

W. Stolle.

Die beliebtesten Patent-

Baukasten

mit farbigen Steinchen sind in allen Größen bei uns vorrätig.

Bültmann & Gerriets,
Langestraße 72.

Zu Einfäufen

von **Festgeschenken** empfiehlt als besonders geeignet:

Odeurs fürs Taschentuch, echte Eau de Cologne, Cartonagen, Cartons mit Parfums, Necessaires, Riechflaschen Sachets, Etais, Kopf-, Zahn-Nagelbürsten, Seifen, Pommaden, Oele, Cosmetiques, Vinaige de Toilette, Eau de Toilette, Spiegel, Bürstenständer, Seifen-Dosen, Refraichisseurs, Schwammbeutel, Reise-rolle, Frisir, Scheitel, Taschen, Seiten, Nest- und Mode-Kämme, Puppen und Puppen-Perrücken von Georg Krafft in Wetzlar.

St. Sievers,

Ecke der Langen- und Elisenstrasse.

NB. Wegen Umzugs wird im Laden Langestr. 33 vollständig ausverkauft!!!

Die erwarteten Sendungen

VON

Abendmänteln,

Filz-, Velour- und Steppröcken,
Jute-Gardinen, Tischdecken, weissen Gardinen, Teppichen, Schlaf- und Reisedecken

und

Regenschirmen

sind eingetroffen, und empfehle ich dieselben zu billigen Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Die Taback- und Cigarren-Handlung

VON

G. Kollstede

empfehle ich ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von **Mk. 25 bis Mk. 300 per mille.**

Türkische und importirte amerikanische **Cigarrettes**, sowie **Taback** für **Cigarrettes**, und kurze und lange **Pfeifen.**

Zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignet empfehle ich:

Cigarren in feiner Qualität und sehr eleganter Ausstattung, in Kistchen von 25 und 50 Stück.

Georg Freese

empfehle seine große

Weihnachts-Ausstellung

in Kinderspielwaaren

in außerordentlich schöner Auswahl. Besonders empfehle gut gearbeitete **Schaukel-** und **Räderpferde**, **Fuhrwerke**, **Velocipedes**, **Drehorgeln**, **Puppenwagen** und **gediegene Gesellschaftsspiele.**

Läuflinge und angekleidete Puppen.

Spielwaaren a 10 bis 50 Pf. per Stück in großer Auswahl und separat aufgestellt. **Baumschmuck**, **Weihnachtslichte** a Dhd. von 10 Pf. an bis zu den stärksten Sorten.

Georg Freese.



Beilage

zu Nr. 153. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 23. Dezember 1883.

Weihnachtsfreude.

II.
(Vorfrende.)

Wie die Tage so kurz sind! Des Morgens will es gar nicht licht werden; es dämmt noch in der achten Stunde, wenn sich zur Sommerzeit schon so viel rüstige Hände weithin im Felde rühren. Und des Nachmittags kommt der Abend so eifertig heran, daß man kaum Zeit hat, sich zu besinnen. Es dunkelt über Hals und Kopf — die Nacht ist da, man weiß nicht wie und woher.

Straßen und Dächer sind weiß. Wenn der Mond aufgeht und die Sterne so klar herunter funkeln, ist das ein herrlicher Anblick; wie ein leuchtender Traum breitet sich Alles aus. Zuweilen aber, wenn der Himmel so trüb und dunkel umwölkt ist, giebt es auch gräuliches Unwetter. Der Wind schlägt an's Fenster und bläst durch alle Ritzen — dann rückt man sich schauernd dem Ofen zu.

Bei alledem — es ist doch eine schöne, herrliche, heimliche Zeit! Denn das Weihnachtsfest steht vor der Thür und schon seit Wochen zählen die Kinder Tage und Stunden. Es ist, als trüge die Natur in sich ein wunderbares Geheimniß, von dem sie ganz erfüllt ist, ohne es sagen zu dürfen: die Stunde ist noch nicht da.

Es giebt auf Erden nichts Heizeres als ein Geheimniß, nichts Lieberes als die Erwartung. Freilich, wer etwas Schlimmes erwartet, das kommen muß, dem verdoppeln sich alle Qualen in der Vorausempfindung. Doch hier, dem liebsten Fest entgegen, wo ja nur Großes und Gutes in Aussicht steht, hier ist die Lösung kaum schöner als die Hoffnung. Die Kinder gehen mit dem Weihnachtsbaum zu Bett und stehen des Morgens mit ihm auf. Ja selbst im Traum erscheint er ihnen: da werden alle Sterne des Himmels zu Weihnachtslichtern, der Baum streckt seine Äste riesig aus — er muß ja wohl, um eine Welt von Aepfeln und Nüssen zu tragen — und jeder Wunsch der Kindersehnsucht geht in Erfüllung.

Nur eine Sorge haben die Kinder: die Mutter könnte vergessen, was sie sich wünschen und was ganz unbestreitbar zu ihrem Glücke nothwendig ist. Oft genug haben sie's ihr gesagt und daran liegt es nicht. Woran es sonst noch liegt, kann freilich ein Kind nicht wissen. Zuweilen hat sie wohl zu all den Bitten und Schmeichelworten nur still gelächelt, indes auch manchmal ernst gelehrt und entgegnet, die Kinder verdienen es nicht, sie seien gar nicht artig und folgiam gewesen; von solchen Kindern wolle der Weihnachtsmann nichts wissen, für solche brenne der Christbaum nicht. Da wurden alle kleinen Sünden der letzten Zeit mit hergezählt; aber — sie hoffen doch! Als ob sie das Herz der Mutter nicht kennen! Nun freilich, sie kennen es, und doch nicht ganz. Das kennt und weiß kein Kind, wie oft es auch in allen Nöthen zu diesen Herzen flüchtet, welche eine Fülle selbstsuchtloser und unerhöplicher Liebe darin verbergen ist.

So viel steht fest, seit Kurzem ist Manches anders als sonst: das Geheimniß geht um. Da kommt einmal ein fremder Mann und bringt Etwas, verdeckt und verhüllt; die Kinder hören ihn heimlich drin mit der Mutter reden, allein sie hören nicht, um was es sich handelt und sie erfahren's auch nicht; wenigstens jetzt nicht.

Eine Kammer bleibt ganz verschlossen, die Kinder dürfen nicht mehr hinein und die Mutter trägt den Schlüssel bei sich. Die Thür hat einen kleinen Spalt und sie geben sich alle Mühe hindurchzublicken, um hinter das Geheimniß zu kommen. — Thörichte Kinder, wie viel von eurem Glücke würdet ihr verlieren, wenn ihr's könntet!

Wenn die Kinder plötzlich in die Stube treten, geschieht es wohl, daß die Mutter hastig eine Schublade zuschiebt — warum? Es kommt auch vor, daß sie hinausgeschickt werden und nach einiger Zeit wiederkommen dürfen. Das Alles sind Geheimnisse, welche das Herz so froh und doch so schwer machen. Die Kinder müssen es ausschütten und wenn es auch nur dem Hofhund und der Kose wär'. Sie sind in dieser Zeit noch viel neugieriger als sonst; sie gucken mit hellem Auge überall umher. Zu auffallend aber dürfen sie's doch nicht machen: die Mutter würde schelten.

Endlich, endlich! Morgen ist Weihnachten! Das steht so fest, kein Kaiser und kein König könnte daran etwas ändern und sagen: es soll nicht sein. Oher würde die Welt untergehen, als daß es anders wär'. Es ist doch schön, daß sich der Mensch und namentlich ein Kind so fest auf etwas verlassen kann.

Wenn die Kinder zu Bett gehen — und ein Nachwort der Mutter ist heute dazu nöthig gewesen — so sprechen sie leise mit einem Schauer des Entzückens vor sich hin: Morgen ist Weihnachten! Das giebt so viel zu denken, und es ist schwer, dabei einzuschlafen. Zulezt entscheidet das Gebot der Natur, in einem Augenblick sind die Augen zugefallen. Das war der Sandmann, der am Bette stand und ihnen die Körner hineinstreute: sie mußten sie zumachen. So ist es gut; die Nacht, die sie verschlafen, führt sie dem Glücke rascher zu.

So eine Nacht geht rasch vorüber, vorher erschien sie lang genug, nachher ein Augenblick. So geht's mit Vielem im Menschenleben, fast mit Allem. — Die Mutter braucht heute kaum zu wecken; sie sind schon munter; rasch wird

der Schlaf aus den Augen gewischt — mit einem Sage sind schon die Kinder aus dem Bett gesprungen. Selbst die Kleineren, die sonst beim Anziehen nicht die beste Laune zeigen, sind heute musterhaft. Trotzdem verdienen sie deshalb kein Lob, sie thun es nur, um den Weihnachtsmann nicht böse zu machen. Ja, wenn sie alle Tage so folgiam wären! Erwachsene Menschen haben kein Urtheil mehr, was so ein Weihnachtsmorgen für ein Gesicht hat, so gar nicht wie andere Morgen. Er ist so eigen feierlich; an diesem Morgen hat Alles eine Sprache, die Tische, die Stühle, der Spiegel, der alte Lehnstuhl, der so viel Weihnachten schon erlebt hat; so Manches könnte er plaudern — man sieht's ihm an! Allein er darf nicht. Wie die Kasse so schlau einbergeht! Die weiß sie viel! Sie weiß so leise aufzutreten und klettert, wo kein Anderer hinkommt. Vor der ist nichts zu verbergen. Das Alles sind aber Dinge, die nur die Kinder verstehen, die Großen, die freilich auch einmal klein waren, haben es längst vergessen.

Die Mutter ruht, die Thür wird jubelnd aufgerissen, die Lichter funkeln vom grünen Weihnachtsbaum, und Alles Schöne, Herrliche der Erde, so scheint's den Kinderblicken, ist hier darunter ausgebreitet. Ja, wer im Alter noch einmal mit solchen Kinderaugen sehen könnte! — Sie haben Manches geahnt, gewußt, und doch nicht Alles. Zudem aber sieht Alles heut' im Glanz der Lichter viel schöner, prächtiger aus als je vordem. Das sind die Wunder des Weihnachtstages, das ist dein Lohn, Du Mutterherz, für manche Sorge, Arbeit und Entbehrung. Du hast Dir all den Jubel der Kinder dafür eingetauscht und bist zufrieden. Sich selber lebt man aus, wohl rasch genug: allein man lebt für die, die nach uns kommen; man lebt den Kindern.

Weihnachten ist das große Fest der Liebe; an diesem Tage soll der Mensch sein Herz in Liebe reinigen, er soll die Kunde von ihm abstreifen, die mancher rauhe Tag darum verhärtet hat, er soll empfinden, um wie viel schöner und seliger es ist, zu geben als zu nehmen.

Und wenn Du Niemanden hättest, dem Du an diesem Tage eine Freude bereiten, den Du erfreuen, erquicken könntest, dann geh' hinaus und streu' den Vögeln Futter — so lang' Du lebst, so lange sollst Du lieben.

Vom Welttheater.

In Rom hat ein räthselhafter Tod einem räthselhaften Leben ein Ende gemacht. Frau Henriette Fleisch, 20 und einige Jahre alt, eine bildschöne und hochbegabte Frau, hat sich durch einen Pistoletenschuß den Tod gegeben. Einer angesehenen Frankfurter Familie angehörig, heirathete sie kaum 16 Jahre alt, einen Dr. Fleisch aus Rom. Obgleich dieser ein angesehener Arzt, ein ehrenfester und liebenswerther Mann war, trennte sich doch seine Frau bald von ihm und ging nach München, wo sie in Künstlerkreisen lebte. Sie war von eigenartiger, seltener Schönheit; auf der zarten Gestalt saß ein Kopf, den man nicht vergißt, wenn man ihn einmal gesehen. Die schwarzbauen Haare umrahmten ein geisthaft bläuliches Gesicht von den edelsten Zügen, aus welchen ein schwarzes Augenpaar von unergründlicher Tiefe leuchtete. Die Erscheinung hatte etwas seltsam Ruhrendes an sich und Leute, die sich aufs Weißagen verstehen wollten, prophezeiten ihr immer ein jähes Ende nach kurzem Leben. So ist's nun auch gekommen. Henriette Fleisch hatte den berühmten Maler Lenbach kennen gelernt und eine alle Gedanken und Schranken überwindende Neigung zu ihm gefaßt. Sie folgte ihm nach München, dann nach Rom und wieder nach München und kürzlich wieder nach Rom. Was vorgegangen, weiß Niemand, sie schickte eines Morgens ihre Leute weg und erhob sich auf dem Sopha sitzend. Ein offener Brief, in welchem sie von Lenbach Abschied nimmt, fand sich auf dem Tische.

Ein Bravourstück der Thierbändigerin Miß Cora im Circus Caré wird aus Köln berichtet: Miß Cora hatte unter gewaltigem Beifall das Gelaß ihrer vierfüßigen Künstler verlassen. Ein Löwe und der Bär waren in der größten Abtheilung zurückgeblieben, während die andern Löwen sich bereits in einem Seitentäfel befanden. Da, der Bär mochte den Wüstenkönig auf einen Fuß getreten haben, packte dieser grimmig den Ungalanten. Bez setzte sich zur Wehr und es bot sich ein Bild dar, welches befürchten ließ, daß der Bär, als der Schwächere, von den Löwen und Zähnen seines Gegners zerfleischt werden würde. Die Stallknechte eilten mit großen Eisenstangen herbei und versuchten, die erbosten Kämpfer auseinander zu bringen. Da schloß die Thierbändigerin den Käfig auf, trat kaltblütig in denselben hinein und gebot den Thieren Ruhe. Sofort gehorchten diese, und als Miß Cora nun dem Bären das ihm zur Behausung dienende Nebengelaß anwies, schritt er sanft wie ein Lamm in dasselbe hinein.

Die Temperenzler in Californien, die weder Wein, noch Bier, noch Schnaps trinken oder doch nur in ihrem Kämmerlein, wollen die Bibel abschaffen. Warum? Wegen der Erzählung vom Wunder in Cana. Es sei, sagen sie, schon schlimm, daß Jesus an einer Hochzeit Theil genommen, aber noch viel schlimmer, daß er Wasser in Wein verwandelt

habe. Von solchem Mißgriff eines sonst so braven Mannes dürfe die Nachwelt nichts erfahren.

32 Jahre lang hatten die Brüder Lothar und Johann Faber ihre berühmte **Blleistiftfabrik** gemeinsam betrieben, als der Letztere im Jahre 1876 aus dem Geschäfte ausschied. Vier Jahre später gründete derselbe jedoch selbst eine Bleistiftfabrik, mußte aber die Erfahrung machen, daß sein in den Freiherrenstand erhobener Bruder Lothar ihm — das Recht zur Führung seines Namens Faber bestritt, sobald es sich um das Verkaufen von Bleistiften handelte, und in diesem Sinne auch Circulare an die Geschäftswelt erließ, in denen von „Pseudo-Faber“ und von „unsolider Konkurrenz“ die Rede war. Johann Faber war schließlich genöthigt, sich seinen Namen, den er ein langes Leben hindurch in Ehren getragen, im Wege des Prozeßes gegen seinen Bruder erst neu zu eritreiten. Das Landgericht entschied seinem Antrage gemäß, daß das von Herrn Baron Faber zu Stein angemachte Monopol auf den Namen Faber, auch Bleistift-Faber, nicht die mindeste rechtlche Begründung habe.

Die Eröffnung der großen Northern-Pacific-Eisenbahn in Amerika hat eine **bedeutsame Nachfeier** in Berlin gefunden. Hervorragende deutsche Männer, die drüben waren, und Amerikaner von hervorragendem Verdienste, die herüber gekommen sind, fanden sich zur Feier zusammen, vor allen der alte Abgeordnete Kapp, der seit einem Menschenalter unermüdet und mit Aufopferung an einer engen und erfolgreichen Verbrüderung beider Völker, der Deutschen und Amerikaner, arbeitet. Die Worte, die er in diesem Sinne gesprochen, verdienen lauten Nachhall. „Die Deutschen“, sagte er, „die jetzt zurückgekehrt sind, mögen erzählen, was sie drüber gesehen und gehört haben, damit endlich einmal junge Leute aus guten Familien anfangen, drüben in die Lehre zu gehen und zurückkehren, um mit ihren Erfahrungen ihrem Vaterlande zu dienen. Warum lassen sich denn eigentlich die Völker? Weil sie sich nicht kennen. Lernen sie einander kennen, so würden sie sich hochachten. Es ist dringend nöthig, daß Nationen einmal tüchtig durcheinander geschüttelt werden, damit etwas Neues herauskommt. Es ist meine Ansicht, daß wenn man einen Amerikaner und einen Deutschen zusammen addirt und durch zwei dividirt, das Ergebnis ein Normalmensch sein wird; ich wenigstens habe es so gefunden. Gehen Sie jetzt, meine Herren, jeder in seinen Kreis zurück und erzählen Sie den jungen Leuten daheim von dem großen Lande, das Sie durchreist haben, und schicken Sie sie zur Ausbildung dahin, damit sie später den Reichtum ihrer Erfahrungen bei uns verwerthen zu des Vaterlandes Ruh und Frommen. Nicht Auswanderer wollen wir abgeben, sondern Leute, die wiederkommen, und dazu sollen Sie mitwirken.“

Das Stadtgespräch bildet in Kassel die **Concurserklärung** über das Vermögen der Annoncen-Expedition von Th. Dietrich u. Comp., deren Inhaber vor einigen Tagen — offenbar unter Mitnahme großer Summen — nach Amerika entwichen ist. Abgesehen von den Kasseler Blättern, die ausnahmslos um mehr oder minder große Summen (angeblich bis zu 8000 Mark), geprellt sind, kommen bei den Verlusten zahllose größere und kleinere Zeitungen des In- und Auslandes in Betracht, zumal da die Firma in Köln, Koblenz, Mainz, Nürnberg, Göttingen, Hannover, Hamburg, Coburg, Hanau zc. Filialen unterhielt. Die Passiva sollen ganz enorm, die Activa dagegen fast Null sein.

Die Simpelfransen der Frauen sind in Amerika abgethan; wer die Mode mitmacht, trägt **Langtrihangs**. Diese tragen den Namen von einer schönen englischen Schauspielerin, die drüben Mode ist. Von beiden Seiten werden an der Schläfe drei Finger breite Haarsteifen abgeschnitten und dann wird bis in die Mitte des Kopfes hinein das Haar so zugestutzt, daß es schief gescheitelt und mit den Fingern à la Wahnsinn aufgewirbelt werden kann. Daß „Eines sich nicht für Alle schickt“, daß Viele diese Haartracht geradezu häßlich und lächerlich macht, daran denkt Niemand.

Anzeigen.

Musverkauf.

Wegen Verlegung meines Geschäfts will ich mein Lager so viel wie möglich räumen, und empfehle alle Sorten

Herren- und Kinder-Hüte und Mützen

zu den billigsten Preisen.

Reparaturen in Seiden-Filz-Hüten schnell und billig.

H. Schacht,

Rangestr., dem Lappan gegenüber.

Für Weihnachten!

H. Hintzen, Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,
Oldenburg, Langestraße 1, empfiehlt:



**Klassiker — Prachtwerke — Gedichtbücher — Musikalien — Kupferstiche — Oel-
drucke — Jugendschriften in großer Auswahl für jedes Alter.**

Alle zu Weihnachten empfohlenen Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels sind auch bei mir vorrätzig oder **schnellstens** (in 2 Tagen) durch mich zu denselben Preisen zu beziehen.

Weihnachtskataloge gratis!

Kohlenanzünder

sind eingetroffen. Verkaufsstellen befinden sich in Oldenburg bei

Herrn G. Kollstedt,
" G. Eiben,
" G. Bode,
" G. Wente,
" G. Friedrichs,
" F. Schanburg,
" H. Weser,
" J. S. Sievers,
" W. P. Meyersbach,
" B. von Mohr,
Osternburg bei Herrn Aug. Becker,
" Carl Fide,
" Frau Wwe. Wittens.
Expres-Compagnie.
Dietrich & Brüggemann

Kriegerverein zu Eversten.

Am 1. Weihnachtstage, 25. Dezember:
2. Gesellschaftsabend
im Lokale des Herrn
Heinemann (Tapkenburg.)
Entree 30 Pf.
Casseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

„Oldenburger Wehrverein.“ Weihnachtsfeier

in Struck's Hotel
am Sonntag, den 23. December.
Programm: Musik, Deklamation, Gesang
u. s. w. Vorträge, verbunden mit einer Gratisverlosung.
Anfang 7 Uhr. Entree für Nichtmitglieder 30 Pf.
Mitglieder haben Abzeichen anzulegen. Diejenigen,
welche solche noch nicht besitzen, können dieselben im Vereins-
lokal sowie Abends an der Kasse in Empfang nehmen.
Der Vorstand.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 23. December:
Operetten-Concert
vom Königl. Musikdir. Herrn Hüttner.

Die Eröffnung meiner reichhaltigen

Weihnachts = Ausstellung

in den feinsten Conditor-Waaren

erlaube ergebenst anzuzeigen und halte dieselbe zu Weihnachts-Einkäufen angelegentlichst empfohlen.

W. Stammer.

Hotel zur Krone.

Oldenburg im Großh. Gth.

Neu erbautes Haus in günstigster Lage an der Ecke der Elisenstraße und
Staulinie, im Mittelpunkt der Stadt und nahe dem Bahnhof. Verbunden mit

Café & Restaurant

(Auswahl von acht bayrischen und hannoverschen Bieren mittelst Kohlensäure-Apparat.)
Elegant und bequem eingerichtet. Geräumige Zimmer mit **vorzüglichen Betten.**
Gute Küche. Reichhaltiger Frühstückstisch. Table d'hôte: 1 Uhr. Aufmerk-
samste Bedienung. **Billige Preise.**

C. Kraul,

früher Oberkellner im Hôtel de Hannover, Hannover.

Club „Silgesdor.“

Sonntag, den 23. Dezember 1883:

Erster Gesellschaftsabend

im „Oldenburger Hof.“

(Nelkenstrasse 23.)

Reichhaltiges Programm. Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.